

«MAN MUSS VIEL KRAFT IN SEINE ÜBERZEUGUNGEN STECKEN, DAMIT DIE ANDEREN SIE MITTRAGEN.»

Salwa und Selma Mikou im Gespräch mit Samia Henni

Samia Henni

Als ich Eure freundliche Einladung gelesen habe, einen Artikel über Eure Architekturprojekte zu schreiben, habe ich mir gesagt, dass ich beileibe nicht die richtige Person dafür bin, da ich vor allem über die Vergangenheit gebauter, zerstörter und entworfenen Umgebungen schreibe, insbesondere im kolonialen und militärischen Kontext. Bei unserem Gespräch und nachdem ich verstanden habe, wie Ihr von Eurer Arbeit und Euren Erfahrungen spricht, dachte ich, dass wir in jedem Fall eine schriftliche Unterhaltung zwischen uns drei führen sollten. Das würde uns erlauben, Verbindungen herzustellen und eine gerechtere, inklusivere und verantwortungsvollere Architekturwelt zu imaginieren, ja sogar zu entwerfen. Es sei daran erinnert, dass es noch heute viel zu wenig Architekturbüros gibt, die von Architektinnen geleitet werden, auch wenn in einigen Hochschulen im Westen die Hälfte der Studierenden im Fach Architektur Frauen sind. Ich möchte unser Gespräch deshalb beginnen, indem ich darauf hinweise, dass: 1) Ihr zwei Architektinnen seid, 2) Ihr Zwillingsschwestern seid, 3) Ihr in Fès in Marokko geboren wurdet, 4) Ihr entschieden habt, Euer Büro in Frankreich, und zwar in Paris, anzusiedeln, und 5) Ihr «den Sinn eines Programms, einer Funktion, eines städtischen, gesellschaftlichen, menschlichen Kontextes» hinterfragt und neu definiert, «um neue Wohnformen, sensiblere und sinnlichere Gemeinschafts- und Versammlungsräume zu ersinnen, die Emotion entstehen lassen». All diese Aspekte sind für mich eine aussergewöhnliche Kombination zur Realisierung einer komplexen und interessanten Architektur, wenngleich ich mir vorstellen kann, dass einige dieser Aspekte bei Entscheidungsträgern und -trägerinnen sowie bei der Investorenschaft für Unbehagen sorgen. Welche Chancen und welche Hindernisse sind Euch im Lauf Eurer Karriere (in Frankreich oder andernorts) und bei der Leitung Eures Büros begegnet?

Salwa Mikou

Ich glaube, dass man, um von unserem Werdegang zu sprechen, zu den Ursprüngen zurückkehren, das kulturelle und familiäre Umfeld in Erinnerung rufen muss, das unsere Erziehung und Ausbildung geprägt und den Grundstein für unseren Beruf und unsere Berufung gelegt hat. Unsere Mutter ist eine Zeitgenossin der Soziologin Fatema Mernissi (1940–2015), die den Platz der Frauen in der marokkanischen Gesellschaft radikal neu gedacht hat, indem sie mit den rückständigen Vorstellungen, die den Alltag unserer Grossmütter bestimmten, aufgeräumt hat. Ihre Schriften und ihr Leben haben eine ganze Generation von Frauen befreit und inspiriert, die sich rund um die modernen Werte von Freiheit und Eigenverantwortung neu erfunden haben. Sie war so etwas wie die Simone de Beauvoir des Maghreb, und wir sind letztlich die Erbinnen dieser fortschrittlichen Vision, die unsere Mutter uns vermittelt hat und die uns während unseres Studiums in Casablanca und später in Paris genährt und gestärkt hat. Ich denke, dass uns dieses Erbe in gewisser Weise abgehärtet hat, sodass jede auch nur denkbare «Illegitimität» im Zusammenhang mit unserem Frau-Sein aus unseren Köpfen verschwindet. Wir haben immer lieber die Arbeit, die Motivation und die intellektuellen Fähigkeiten als Leitmotiv von Erfolg und Gelingen hervorgehoben!

Ich muss sagen, dass meine beruflichen Erfahrungen in Paris mich in dieser Haltung ein wenig bestärkt haben, insbesondere meine Zeit bei Jean Nouvel von 2000 bis 2006. Praktisch all seine Projekte wurden von brillanten und eigenständigen Frauen geleitet! Erst wesentlich später fingen die Schwierigkeiten wirklich an, nämlich als Selma und ich unser Büro in Paris gegründet und Wettbewerbe gewonnen haben. Wir mussten



Renovierung des Atelier Campagne
Première, Paris
Renovation, Atelier Campagne
Première, Paris

“YOU MUST HAVE THE COURAGE OF YOUR CONVICTIONS IF YOU WANT OTHERS TO FOLLOW YOU.”

Samia Henni interviews Salwa and Selma Mikou

Samia Henni

When I received your kind invitation to write an article on your architectural projects, I told myself that I wasn't the right person for the job, because I write mostly about the history of built, destroyed and constructed environments, particularly in colonial and military contexts. In the course of our interview, and after hearing how you talk about your work and experiences, I decided that there really ought to be a written conversation between us. That way we could get to know each other and imagine, even design, an architectural world that is more just, inclusive and responsible. Keep in mind that right now there are still too few architectural practices led by woman architects, even though the majority of students in some Western architecture schools are women. In fact, I would like to start our conversation with the fact that, firstly, you are both woman architects; secondly, you are twin sisters; thirdly, you were born in Fez, Morocco; fourthly, you chose to set up shop in Paris, France, and lastly, that you interrogate and redefine “the sense of a programme, of a function, of an urban, social and human context, to invent new ways of living, new spaces of sharing and coming together, that are more sensitive, more sensual and imbued with emotion”. To me, the combination of all these aspects amount to an extraordinary capacity to make architecture that is complex and intriguing, even though I can imagine that some of these aspects might fluster the people with the power to make decisions and to invest. What opportunities, and what obstacles, have you encountered along the way (in France and elsewhere) and in running your practice?



Salwa Mikou

I think that if we are going to talk about our journey to date, we need to go right back to the start, and give you some idea of the cultural and family environment that shaped our education, and where the seeds of our careers were sown. Our mother is a contemporary of the sociologist Fatema Mernissi (1940-2015), who radically rethought the place of woman in Moroccan society. Mernissi took a broom to all the backwards thinking that had defined the day-to-day lives of our grandmothers. Her writing and her life have liberated and inspired a whole generation of women, who reinvented and built themselves up on the basis of modern values, such as liberty and individual responsibility. She was a kind of Simone de Beauvoir of the Maghreb [Northwest Africa] and at the end of the day we are the heirs to this progressive vision that our mothers passed down to us, and which nurtured and bolstered us during our studies in Casablanca and later in Paris. I think that, in a way, this heritage has toughened us up to the point where we no longer feel any lack of legitimacy whatsoever as women working in this field. We have always preferred to emphasise hard work, motivation, and intellectual capacity as the path to success and prosperity.

I must say that my professional experience in Paris has somewhat strengthened this position, especially my time working for Jean Nouvel between 2000 and 2006. Practically all his project leads were brilliant, independent women! It was much later, when Selma and I set up our own practice in Paris and won a few competitions, that the difficulties really began. With our male clients, but also with foremen on building sites, we were often treated dismissively, as if we were



Collège Jean Lurçat, Saint-Denis
Jean Lurçat Primary School, Saint-Denis

einigen unserer männlichen Kunden, aber auch unseren Ansprechpartnern auf den Baustellen die Stirn bieten, es herrschte eine wirkliche Verweigerungshaltung, die dem Umstand geschuldet ist, dass wir junge, hübsche Frauen waren und folglich nicht an unseren Platz gehörten. Auch die Tatsache, dass unsere Vornamen nicht französisch klingen, war nicht gerade zuträglich, ganz im Gegenteil. Die beste Antwort auf diese Situationen ist sicherlich eine fehlerfreie, hervorragende Leistung. In dieser Hinsicht ist die Anonymität der Wettbewerbe von Vorteil, da sie es erlaubt, die Projekte zu beurteilen, ohne dabei das Geschlecht derer zu berücksichtigen, die sie entworfen haben.

Für mich bestand die Schwierigkeit darin, mit dem Bild zurechtzukommen, das die anderen von einem widerspiegeln und das das genaue Gegenteil des eigenen Selbstverständnisses ist. Zwei Frauen an der Spitze eines Büros mit allen Verantwortlichkeiten, die das mit sich bringt, ist eine schwierige Erfahrung, man muss die Vorurteile überwinden, viel Kraft in seine Überzeugungen stecken, damit die anderen sie mittragen. Projekt nach Projekt muss man den Kurs seiner Vision beibehalten und diese baulich umsetzen. Ich liebe den Satz von Jean François Zevaco, dem korsisch-marokkanischen Architekten, der unser Mentor war: «Wenn Euch etwas stört, dann klagt es an.»

Selma Mikou

Zu Beginn meiner praktischen Erfahrung war ich mir des engen Zusammenhangs zwischen der Konstruktion des eigenen Selbst und der Konstruktion von Architekturprojekten bewusst. Ich sagte mir, dass das Frau-Sein eine Stärke ist, die es zu kultivieren gilt, und dass das Bauen mir dabei helfen würde. Ich betrachtete auch meine marokkanischen Wurzeln als einen Faktor für Singularität, als ein Alleinstellungsmerkmal, ein Mittel, um Gebäuden andere Bezugnahmen, andere Stimmungen zu verleihen. Ich verspürte einen Appetit auf Veränderung der Nutzungen, Pläne und gebauten Formen. Alles schien mir neu erfunden werden zu müssen.

Dann, im Laufe der Wettbewerbe und Baustellen, wurde ich durch die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Verhandlungspartnern und -partnerinnen, von den Bauherrschaften bis zu den Unternehmen gewahrt, dass es besser wäre, eine männliche Haltung an den Tag zu legen, zur Beruhigung des Kunden und um den Firmen mit einer Form von Autorität zu begegnen. Ich spürte instinktiv, dass die weiblichen Werte nicht anerkannt wurden, da sie als nicht konkurrenzfähig, ja sogar als irrelevant wahrgenommen wurden. Auf einer Baustelle oder bei einem Kundentermin heissen die Themen Planungsabfolge, Budget, Ausführungsdetails; eine besondere Sensibilität anzuschneiden oder einen Sinn für Schönheit, ist beinahe tabu. Selbst architektonische Entscheidungen müssen unter rationalen Argumenten von Nutzung, Funktionalität oder Nachhaltigkeit präsentiert werden. Deswegen habe ich mir für meinen Architektenberuf nach aussen eine männlichere, neutrale und rationale Fassade zugelegt, in meinem Inneren bin ich jedoch die kreative Frau.

Ich erinnere mich an einen Journalisten, der ganz am Anfang unserer beruflichen Tätigkeit meine Schwester und mich als «einzigartige Inseln, die für alle Strömungen offen sind», bezeichnet und sich dabei auf unseren Status als in Fès geborene Architektinnen bezogen hat. Dieser Satz erscheint mir heute fast wie ein Vorbote, da er repräsentativ dafür ist, wie andere unsere Arbeit wahrnehmen. Er beschreibt auch perfekt die Art und Weise, wie wir bei Wettbewerben und Projekten zusammengearbeitet haben: ein spiegelbildlicher Austausch unserer Erinnerungen und Befindlichkeiten in einem vertraulichen Umfeld, der versucht sich vor äusseren Widrigkeiten zu schützen. Angesichts des wachsenden Wettbewerbs, der immensen Herausforderungen und der Komplexität der Projekte ist die Gefahr, die auf uns lauert, die Selbstzensur, der Versuch, sich in die Neutralität, die Normierung, die sichere Komfortzone zu flüchten, um nicht die singuläre Sichtweise, die gefühlsbestimmte, um nicht zu sagen holistische Dimension

out of our depths just because we were young, pretty, and female. The fact that our names are not French-sounding didn't help matters at all. The best response to these situations is, of course, to avoid all and any mistakes. In this respect, the anonymity of competitions benefits us, because the entries can be judged purely on their merits, rather than according to the gender of the architects who designed it.

For me, the real difficulty has been dealing with the image that others seem to have of you, when the awareness you have of yourself is radically different. Two women running a practice, with all the responsibilities that that brings, is a very difficult experience: you have to take on preconceived notions and you must have the courage of your convictions if you want others to follow you. Project by project, you have to keep to your vision, and build on it. I like a quotation from Jean François Zevaco, the Corsican-Moroccan architect who is our mentor: "When something bothers you, draw it out."

Selma Mikou

At the start of my career, I was aware of the close link between the construction of the self and that of architectural projects. I told myself that being a woman was a skill I had to cultivate and that building projects would help me do so. I also saw my Moroccan origins as a source of distinction, a means of giving buildings different references and atmospheres. I felt a hunger to transform uses, programmes and built forms. Everything was waiting to be reinvented.

Then, as one competition and building site led to another, the reality of being face-to-face with different people, from project owners to company representatives, led me to the conclusion that we could put our clients at ease, and assert our authority with businesses, by projecting a masculine energy. I knew instinctively that feminine values were little appreciated – they were perceived as uncompetitive, even irrelevant. On a building site or in a client meeting, what matters is planning, the budget and the details of execution; any attempt to evoke a certain sensibility or a sense of beauty is almost taboo. Even architectural choices must be presented in the form of rational arguments about use, functionality and durability. From then on, in order to practice as an architect, I adopted a façade that was more masculine, neutral and rational. I folded my feminine elements up and put them away.

I remember a journalist who, when we were just starting out, described my sister and me as "singular islands exposed to every current", referring to our being woman architects born in Fez. Today, that description seems almost prophetic in what it captures about how our practice is perceived by others. It is also a perfect description of our working method for competitions and projects: we discuss our memories and sensitivities in a confidential, closed session, so as to protect ourselves from outside adversity. In the face of increased competition, the size of the stakes and the complexity of projects, the danger we face is that of self-censorship; the temptation to hide behind neutrality, normality and the overly comfortable, never taking a risk on a distinct vision, or on the emotional, or even holistic, dimension. In that sense, taking on projects outside of France is something of an escape, because there we feel more freedom to make our own architectural choices.

Samia Henni

This notion of self-censorship is quite evocative. I mentioned it in the prologue to the French edition of my book *Architecture of Counterrevolution: The French*

zu riskieren. In dieser Hinsicht ist die Konfrontation mit Projekten im Ausland wirklich ein Ausweg, da man sich freier von unseren architektonischen Vorurteilen fühlt.

Samia Henni

Dieser Begriff der Selbstzensur ist ziemlich aussagekräftig. Ich habe ihn im Prolog der französischen Ausgabe meines Buches *Architecture of Counterrevolution: the French Army in Northern Algeria* erwähnt, das 2019 im Verlag Éditions B42 mit dem Titel *Architecture de la contre-révolution: L'armée française dans le nord de l'Algérie* erschienen ist und von Marc Saint-Upéry übersetzt wurde. Ich habe von den Zensurbegriffen «Selbstzensur zur Vorbeugung» und «institutionalisierte Zensur» gesprochen, denen man in öffentlichen französischen Institutionen begegnen kann.

Vor dem Hintergrund der tiefgehenden kulturellen Diversität, welche die französische Gesellschaft charakterisiert und natürlich mit der kolonialen Vergangenheit Frankreichs zusammenhängt, stellt sich folgende Frage: Inwiefern konnte diese besondere Dimension Eure Architekturentwürfe nähren oder auch nicht? War sie eine Inspirationsquelle und Bereicherung für Eure Projekte, insbesondere für diejenigen, die in den Pariser Vororten gebaut wurden? Könntet Ihr mir ein konkretes Beispiel dafür nennen, wie Ihr in einem auch komplexen und mitunter sogar ungerechten gesellschaftlichen Umfeld «neue Wohnformen, sensiblere und sinnlichere Gemeinschafts- und Versammlungsräume ersinnen [konntet], die Emotion entstehen lassen»?

Könnt Ihr einige Vergleiche ziehen zwischen dem Entwurfsprozess Eurer Architekturprojekte in Frankreich und im Ausland? Habt Ihr Unterschiede in der Beurteilung jenseits des Atlantiks festgestellt? Gibt es zum Beispiel ein französisches Modell, das anders ist als das englische oder das im deutschsprachigen Raum?

Salwa Mikou

Wir hatten das Glück, im Département Seine-Saint-Denis im Grossraum Paris Schulgebäude zu planen und auszuführen, vor allem Grund- und Sekundarschulen. Es handelt sich um ein Département, das typisch für die Diversität Frankreichs ist, reichhaltig, vielfältig und komplex. Für mich ist es ein inspirierendes Umfeld, gerade weil es viele Identitäten, von aussen eingeführte Kulturen widerspiegelt, die Teil der Stadtlandschaft geworden sind, die für die Stadtplanung der 1960er Jahre mit ihren grossen Ensembles aus kalten, unpersönlichen Wohnblöcken charakteristisch ist. Die Bauprojekte im Département Seine-Saint-Denis hinterfragen unter anderem das Thema der Innerlichkeit mit aussergewöhnlichen architektonischen Gestaltungen und Kompositionen, die hängende Gärten, Terrassen zur Entspannung auf den Dächern und zum Himmel hin offene Innenhöfe bieten. Wir haben versucht, durch Raum, Materialität und Farbe Poesie in unsere Architektur einzuführen.

Anhand der funktionellen Vorgaben, die uns gemacht wurden, zeigte sich, dass die staatliche französische Schule dem gemeinschaftlichen Erlernen staatsbürgerlicher Werte den Vorzug gab gegenüber Räumen, die dem individuellen Ausdruck und Heranreifen gewidmet sind. In gewisser Weise haben unsere Entwürfe versucht, das zu umgehen und den Akzent auf eine narrative, poetische Dimension zu legen, um eine einzigartige Atmosphäre zu schaffen und die Nutzung zu erweitern. Für mich ist Architektur eine grundlegend ästhetische, für alle wahrnehmbare Disziplin, deren evokative Kraft es ermöglicht, eine Botschaft zu vermitteln und diese auch zu verkörpern. Wir haben festgestellt, dass die jungen Leute sehr empfänglich für die Qualität von Räumen sind und für die Sorgfalt, mit der sie eingerichtet wurden. Sie betrachten dies als persönliches Zeichen von Interesse, und das trägt zu einer besseren Vermittlung von Werten bei.

Das deutsche Bildungssystem ist flexibler und erkennt die Neugier und Emanzipation des Einzelnen stärker an. Die Raumqualität hat Vorrang vor der Nutzung, und



Lycée du Trapèze, Boulogne-Billancourt
Lycée du Trapèze, Boulogne-Billancourt

Army in Northern Algeria, which was published in 2019 by Éditions B42 and translated by Marc Saint-Upéry. In it, I speak about the notions of “preventative self-censoring” and “institutional censoring” that one encounters in French public institutions.

Considering the profound cultural diversity that characterises French society, which is, of course, linked to France’s colonial past, one could ask: “To what extent has this particular dimension enriched, or failed to enrich, your architectural projects? Has it been a source of inspiration and richness in your projects, especially those in low-income Paris housing estates? Could you give us a concrete example of how you were able to ‘invent new ways of living, new spaces of sharing and coming together, that are more sensitive, more sensual and imbued with emotion’, all in such a complex, and sometimes unjust, social context?”

Could you provide a comparison between the process of developing your architectural projects within France, versus outside it? Have you noticed differences in how you are appreciated across the Atlantic? Is there a French model that is distinct from an English or Germanic model, for example?

Salwa Mikou

We have been lucky enough to build educational buildings, mainly primary and high schools, in the department of Seine-Saint-Denis near Paris. The department is a great representation of French diversity in all its multi-layered richness and complexity. This environment inspires me precisely because it reflects plural identities and transplanted cultures that have been inscribed into a cityscape that is typical of the comprehensive urban planning of the 1960s, complete with vast, hard, impersonal housing blocks. The projects that have been built in Seine-Saint-Denis call into question, among other things, the notion of interiority, by means of architectural figures and particular compositions that allow for suspended gardens, playgrounds on roofs, or interior patios open to the sky. We have tried to introduce poetry through the mediums of space, materiality and colour.

Across the functional programmes we were given, it seemed that French republican schools favour the collective acquisition of the values of citizenship at the expense of spaces dedicated to individual expression and self-actualisation. In a way, our projects have sought to circumvent this. We have amplified their narrative and poetic dimensions to create unique atmospheres and emphasise certain uses. For me, architecture is a fundamentally aesthetic discipline. Anyone can look at it and take it in. Its evocative power means that it can transmit and embody messages. We notice that young people are very receptive to the quality of spaces and to the care taken in their design. They take it as an expression of others’ interest in themselves, which contributes to the passing on of values.

The German educational system is more flexible and focuses more on kindling and emancipating each student’s potential. The quality of spaces is prioritised over specific uses and architects are invited to design spaces that are less formal and determined, therefore supporting a very open-ended set of possibilities.

Selma Mikou

I remember a summer afternoon with lots of children holding hands, playing in the oval courtyard of the Bobigny school complex that we had just handed over. The children came from a wide variety of cultural backgrounds; there was a striking level of diversity. There were children from the Maghreb, from elsewhere in Africa, Chinese and of course French children, all together, and all



Erlebnisbad Balsan'éo, Châteauroux
Balsan'éo Aquatic Centre, Châteauroux

die Architekturschaffenden sind aufgefordert, informellere, weniger festgelegte Räumlichkeiten zu entwerfen, die so der Ort für alles Mögliche sein können.

Selma Mikou

Ich erinnere mich an einen Sommernachmittag mit vielen Kindern, die sich an den Händen hielten und in dem ovalen Hof des Schulkomplexes von Bobigny spielten, den wir gerade gebaut hatten. Die Kinder kamen aus sehr unterschiedlichen kulturellen Milieus, waren von einer auffallenden Diversität. Sie stammten aus dem Maghreb, aus Afrika, aus China und natürlich auch aus Frankreich und spielten alle zusammen. Ich erinnere mich, dass ich in diesem Moment die Grossmut der staatlichen französischen Schule, deren Werte von Versammlungsfreiheit und Gleichheit verspürt habe.

Die Schule, die wir gebaut haben, lag zu Füssen der Hochhäuser von Bobigny an einem schwierigen Standort, der einer Enklave glich, umgeben von grossen Wohnblöcken auf Sockelplatten und abgeschnitten vom Stadtzentrum. Es war eine echte Herausforderung, das Gebäude in den städtischen Kontext einzugliedern und eine wichtige architektonische Arbeit, ihm einen eigenen Ausdruck zu geben, losgelöst von dem feindseligen Umfeld und gleichzeitig doch eingebettet in die Geografie. Wir haben intensiv daran gearbeitet, den Räumen eine Lebensqualität zu verleihen und der Nutzerschaft zu ermöglichen, sich eine neue Vorstellungswelt zu ersinnen. Doch jenseits des geschützten Schulraumes blieben im Zusammenhang mit der städtischen Enklave die Realität der Stadt und das Gefühl der Ausgrenzung. Es herrscht dort eine Ambivalenz, die man überall in unserer Gesellschaft wiederfindet. Wir sind alle mit offensichtlichen oder verborgenen Grenzen konfrontiert, die wir überwinden müssen, unsichtbaren Hindernissen, die mit kodifizierten Verhaltensweisen zusammenhängen. Ich spüre das ganz deutlich, sowohl als Frau als auch als Franko-Marokkanerin und auch als Architektin.

Im Übrigen besteht für mich die Herausforderung eines Architekturprojekts nicht darin, einem Programm oder Nutzungsqualitäten zu entsprechen, die standardmässig die Werte darstellen. Sie besteht vielmehr darin, das zum Ausdruck zu bringen, was weder gesagt noch geschrieben wurde, was das Gefühl offenbart, die sinnliche Wahrnehmung, eine bestimmte Phänomenologie der Materie und des Raumes. Ich denke häufig an den Satz von Ettore Sottsass: «Wenn es einen Grund gibt, weswegen Design existiert, dann ist es der Grund – der einzig mögliche Grund –, dass es dem Design gelingt, diese Bürde der Heiligkeit freizusetzen, welche die Menschen aus dem tödlichen Automatismus heraustreten und sie erneut in den Ritus eintreten lassen könnte.»¹

Um die zweite Frage zu beantworten, würde ich sagen, dass das, was sich grundlegend ändert, wenn ich ein Projekt ausserhalb von Frankreich plane, meine Wahrnehmung der anderen ist und das Bild, das sie mir zurückspielen. Das beeinflusst direkt meine innere Verfassung, die für mein kreatives Schaffen notwendig ist. Im Ausland wird unsere Persönlichkeit als Architektinnen mehr wertgeschätzt. Die Grössenordnung unserer in kurzer Zeit realisierten Projekte macht Eindruck, und unsere Arbeit wird mit mehr Bewunderung und Begeisterung aufgenommen. Im Gegenzug ist natürlich meine Lust, Architektur zu entwerfen und zu realisieren, dort beträchtlich grösser, und zwar in allen Bereichen, da ich nicht mehr auf die Bereiche beschränkt bin, die ich bereits kenne. Das Ausland ist der Nährboden für Experiment und Forschung.

Samia Henni

Das Beispiel für die Architektur der öffentlichen französischen Bildungseinrichtungen ist tatsächlich sehr repräsentativ für bestimmte gesellschaftliche Spannungen, die meines Erachtens in anderen europäischen Ländern besser gelöst wurden. In diesem Zusammenhang möchte ich Euch fragen, welches für Euch die Herausforderungen in Bezug auf den

playing together. I remember that at that moment I felt the generosity of the republican school, of its values of assembly and equality.

The school that we built was situated at the foot of the Bobigny towers, on a site that was difficult and closed off, surrounded by high-rise blocks extending from horizontal slabs and disconnected from the city centre. Reconnecting this site to its urban context was a real challenge. The essential architectural task was to find the building's identity and give it a mode of expression of its own, something that stood apart from its hostile surroundings while also referencing its geographical setting. We worked to bring "a quality of being" to the spaces and to give its users the chance to create a new imaginary. Beyond the protected space of the school, however, the reality of the neighbourhood remained, as well as a feeling of exclusion connected with this urban enclave. There is an ambivalence here that can be found everywhere in our society. We are all brought face to face with boundaries, whether visible or concealed, that we have to cross, and invisible ceilings that function through codified behaviour. I feel this very clearly as a woman, as a Franco-Moroccan and as an architect.

Moreover, for me, the challenge in any architectural project is not to respond to the programme or the characteristics of uses – that much happens by default. It is rather to express that which goes unsaid and unwritten; that which is felt, and perceived through the senses; that which stems from a certain phenomenology of materials and space. I often think of Ettore Sottsass's words: "If there is a reason design exists, the reason – the only possible reason – is that design succeeds in restoring that charge of sacredness which might bring men out of mortal automatism, and back into the rite."¹

To answer the second question, I would say that what changes fundamentally when I design a project outside of France is my perception of others, and the image that they reflect back to me. That has a direct impact on the inner disposition that I need in order to create. Abroad, our personality as women architects seems to be held in higher regard. The scale of the projects we have built in a short time period impresses people and our work is received with more admiration and enthusiasm. Of course, my own desire to think about and practice architecture then increases tenfold, across all areas, because I am no longer confined to the fields I already know. For us, the world outside France is a space for investigation.

Samia Henni

The example of architecture for French public education is indeed very representative of certain social tensions that, in my view, have been better resolved in other European countries. On the same topic, I would like to ask you what, in your view, are the key issues in the field of residential areas and housing in France? What kinds of infrastructure and which typologies and urban aspects are currently prioritised in France, and why?

Salwa Mikou

The question of housing and its key concerns is an essential one, both because of the social pressures involved and due to the considerable expectations linked to housing as a fundamental right, one that is inscribed in the Universal Declaration of Human Rights of 1948. Housing has always been a central issue in public policy, and the Covid-19 lockdown that we experienced exposed our human need for spatial quality, for open exterior spaces where we can breathe easily and the necessity of rethinking our connection to nature, landscape and vegetation. As

Lebensraum und Wohnungsbau in Frankreich sind. Welche Infrastrukturen, Typologien und städtischen Aspekte werden heute in Frankreich priorisiert und warum?

Salwa Mikou

Die Frage des Wohnens und der damit verbundenen Herausforderungen ist ein ganz entscheidendes Thema, sowohl aufgrund des gesellschaftlichen Drucks als auch aufgrund der beträchtlichen Erwartungen hinsichtlich dieses Grundrechts, das in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 festgeschrieben ist. Das Wohnungswesen war immer schon ein zentrales Thema in der öffentlichen Politik, und der Lockdown, den wir erlebt haben, hat Aufschluss gegeben über unsere lebenswichtigen Bedürfnisse, was Raumqualität, offene Aussenräume an der frischen Luft und die Notwendigkeit anbelangt, die Verbindung zur Natur, zur Landschaft und zur Vegetation zu überdenken. Das ist ein «Architekturlaboratorium», wie Monique Eleb sehr schön gezeigt hat. Seine Entwicklung mit der Zeit kündigt vom Wandel der Gesellschaft, von der Entwicklung ihrer Sitten und ihrer Bedürfnisse.

Ich bin sehr empfänglich für die Erklärung, die Jean Nouvel in den 1980er Jahren abgab, als er das Wohngebäude Nemausus in Nîmes baute: «Ein schöner Wohnungsbau ist in erster Linie ein grosser Wohnungsbau.»² Diese Behauptung konterkariert die Regeln, die uns im Bereich des sozialen Wohnungsbaus auferlegt wurden, die Reglementierung der Flächen eines jeden Raums und die starren Typologien, die zu einer Art wirklichkeitsfremdem Grundriss ohne jegliche Raumqualität führen.

Ich denke, dass es sehr wichtig ist, beim heutigen Wohnungsbau zu experimentieren, neue Konstruktionsmethoden, neue Materialien auszuprobieren, räumliche Flexibilität zu bieten und den Charakter der Aussenflächen zu überdenken. Die Gefahr besteht in einem Übermass an Bestimmungen, das durch die Klimakrise sowie die Fokussierung auf die Normen und Restriktionen verstärkt wird, welche die architektonische Antwort verkümmern lassen. Jenseits des Wohnraums an sich und seiner Eigenschaften bleiben die grossen Herausforderungen Mobilität, Interkonnektivität, Anbindung der Gebiete an die Infrastruktur und die Qualität öffentlicher Räume.

Selma Mikou

Bezüglich der Wohnungsfrage wurden meiner Ansicht nach in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte zur Förderung der gemischten Bevölkerungsstruktur erzielt. Man sieht das deutlich an der Auflage, bei der Planung städtischer Häuserblöcke sozialen Wohnungsbau und Wohneigentum zu mischen. Ein sehr interessanter Trend in den letzten Jahren ist die entwickelte Mischform von Nutzungen innerhalb eines Gebäudes, das so zu einem weltstädtischen Gebäude avanciert, indem es Wohnungen, öffentliche Einrichtungen wie eine Kinderkrippe, ein Sportzentrum oder andere Nutzungsformen, etwa ein Panoramarestaurant, Künstlerateliers, Kunstgalerien und so weiter unter einem Dach beherbergen kann. Das ist eine sehr interessante Art und Weise, die Stadt durch Architektur zu gestalten, wie wir es in Bordeaux entlang der Garonne gemacht haben, indem wir versuchten, ein lebendiges Gebäude zu konzipieren, das durch eine innovative Mischnutzung mit Kultur- und Sporteinrichtungen, einer Skybar, einem Golfparcours über den Dächern und Wohnungen in einem Überbau tagsüber und nachts mit Leben gefüllt ist. Wir haben die Grenzen der monofunktionalen Stadtplanung gesehen, die Wohnviertel ohne jegliche Einrichtungen in der Nähe geschaffen hat, die tagsüber leer sind, während die Büroviertel nach 18 Uhr und an den Wochenenden völlig verlassen sind. Für mich ist die Durchmischung immer eine Bereicherung, sei es eine programmatische, eine gesellschaftliche oder eine generationenbezogene.

¹ Ettore Sottsass, «Design», in: *Domus*, Nr. 386, Januar 1962 S. 19 f.

² Zitiert aus dem Film *Némausus I, une HLM des années 1980* von Richard Copans und Stan Neumann, Reihe *Architectures*, 1995 (26 min.).



Schwimmbad Aquazena,
Issy-les-Moulineaux
Aquazena swimming pool,
Issy-les-Moulineaux

Monique Eleb has shown so convincingly, housing is an “architectural laboratory”. Its evolution through time reveals transformations in our society, as well as its shifting mores and needs.

I attach great importance to something Jean Nouvel said in the 1980s, when he was building the Nemausus project in Nîmes: “A beautiful home is first and foremost a large home.”² This statement takes a jab at the social housing standards that are imposed on us – at the regulation of surface areas for each room, and the inflexibility of typologies that produce a sort of disembodied plan without any spatial quality.

I think that it is very important to experiment with contemporary housing, to test new construction methods and new materials, to offer flexible spaces and spatial flexibility, and to rethink the nature of exterior spaces. The danger is over-regulation, heightened by the climate emergency, resulting in a focus on regulations and restrictions that box in any potential architectural response. Beyond housing in itself and the qualities of housing, the major issues are still mobility, interconnectedness, re-integration of places and the quality of public spaces.

Selma Mikou

As I see it, there have been significant advances in the field of housing in the last few years where social diversity in residential areas is concerned. You can see it in the requirement to blend social housing and private-sector housing in the programming of urban land parcels. A very interesting trend in recent years has been the variety of programmes developed within a single building, which then becomes in itself a metropolitan building containing housing, public facilities like nursery schools, sporting facilities or other uses like a panoramic restaurant, studios for creatives, art galleries etc. This is a very interesting means of city-making through architecture. We experimented with it in Bordeaux along the Garonne River, where we imagined a living building, activated during the day and in the evening, with an activity hub, a variety of innovative cultural and sport programmes, a sky bar, a golf course on the roof and housing in the superstructure. We have seen the limits of monofunctional urbanism, which has created housing districts that lack local facilities, sitting empty all day while office districts are deserted after 6 pm and at weekends. For me, diversity is always an asset, whether it be programmatic, social or generational.



Schulzentrum Bailly, Saint-Denis
Le Bailly educational centre, Saint-Denis

1 Ettore Sottsass, “Design”, in: *Domus*, No. 386, Januar 1962 p. 19 f. [trans.].

2 Quoted from the film *Némausus I, une HLM des années 1980* by Richard Copans and Stan Neumann, *Architectures* series, 1995 (26 mins.).